KU PRAXIS
für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden

66

Gerechtigkeit leben

Editorial

Herausgebende
Zu diesem Heft 4

Orientierung

Renke Brahms
»Gerechtigkeit erhöht ein Volk« (Spr 14,34) 5

Bausteine

Babett Flügger, Christine Poppe
»Was du nicht willst, dass man dir tu ...«
Eine Einheit zur goldenen Regel *(Konfi3/4)* 9

Wolfram Dawin
Die Klima-Siedler
Ein Geländespiel mit viel Action zur Schöpfungsverantwortung *(Konfi7/8)* 13

Sandra Bohlken, Matthias Hempel
Wie ist die Welt entstanden?
Über Wissenschaft, Schöpfung und die Liebe *(Konfi7/8 oder Konfi-Team)* 18

Herbert Kolb
Alles auf Anfang
Gemeinsam ein gerechtes Miteinander entwickeln *(Konfi7/8 oder Team-Schulung)* 23

Andreas Behr
Im Kopfstand zu einem fairen Miteinander
Konfis bedenken Umgangsformen *(alle Altersgruppen)* 25

Eva Lange
»So wie du bist – du bist wertvoll!«
Zweieinhalb Stunden zu Gendergerechtigkeit *(Konfi7/8)* 28

Irmela Redhead, Corinna Harms
Der Stoff, aus dem die Träume sind
Konfis erforschen die Herkunft ihrer Kleidung *(Konfi7/8)* 32

Christina Bosse
Friedenswelten
»Suche Frieden und jage ihm nach« oder: Frieden ist möglich – aber wie? *(Konfi7/8)* 36

Lisa Lindenau, Miriam Meir
Kolonialismus
Verdrängtes Erbe? *(Konfi7/8)* 38

Irmela Redhead, Corinna Harms
Die wollen doch nur unser Geld ...
Flüchtlinge an Europas Grenzen – Die Konfis gewinnen eine Vorstellung von der Lebenswelt von Geflüchteten *(Konfi7/8)* 43

Babett Flügger, Matthias Hempel, Christine Poppe
»Über allem leuchtet der Regenbogen«
Mit Konfis Hoffnungszeichen entdecken im Angesicht der Ungerechtigkeit in dieser Welt *(Konfi7/8)* 47

Iris Keßner mit Friederike Melloh, Johannes Nett, Anika Prüßing, Simon Puschke, Sarah-Marie Reschke, Friederike Schmid, Mirjam Westermann
Von Müllbergen und Klagemauern
Ein Konfi-Tag mit Workshops und anschließendem Jugendgottesdienst *(Konfi7/8)* 52

Herbert Kolb
Der Traum von einer besseren Welt
Vorbereitung eines Vorstellungsgottesdienstes *(Konfi7/8)* ... 57

Gottesdienst

Iris Keßner
Was wäre, wenn Gott einer von uns wäre?
Eine Andacht für Konfis und Mitarbeitende in der Konfi-Arbeit ... 60

Forum

Jessica Stürmer
Beziehung Mensch und Tier ... 63

Gisela Voltz
Christliche Weltverantwortung
Globales Lernen anhand der Konfirmationsspende ... 64

Katja Simon, Ekkehard Stier
Mit Greenpeace und BUND nur mal kurz die Welt retten ...
Umwelttag und Gottesdienst mit Konfis ... 65

Martin Scott
»Beziehungsweise Gerechtigkeit«
Ein interaktives Veranstaltungsformat für Jugendliche, insbesondere für Konfis, das Gottes zentrales Anliegen »Gerechtigkeit« erlebbar macht ... 67

Andreas Behr
Spiel, Kampf und Sieg
Spielend auf dem Weg der Gerechtigkeit ... 68

Kai Steffen
Gerechtigkeit beginnt in der Gruppe – die Gruppe als Resonanzraum
Offene Gedanken und Ideen eines Dozenten zum Weiterdenken ... 69

Ruth Gütter
Freiheit zur Begrenzung
Nachhaltigkeit als Herausforderung für den christlichen Glauben ... 71

Sabine Dreßler
»Frei und gleich«
Menschenrechte damals und heute ... 72

Carolin Kalbhenn
Ein Gedenkgang zu den Stolpersteinen vor Ort
Erinnerungsarbeit in der Konfi-Arbeit – eine Anregung ... 74

Miriam Meir
Taufe auf Swahili
Eine globale Begegnung in der digitalen Konfi-Arbeit ... 75

Henrik Simojoki, Manuela Hees, Wolfgang Ilg
Subjektorientierung im Vollzug
Konfi-Arbeit feedbackgestützt weiterentwickeln ... 76

Andreas Behr, Miriam Meir, Achim Plagentz, Steffen Weusten
Medienspaziergang
Material zum Thema Gerechtigkeit im Netz ... 77

Impressum

Ergänzende Materialien zu den einzelnen Artikeln finden Sie zum Download auf www.ku-praxis.de

Zu diesem Heft

Kinder und Jugendliche wissen oft intuitiv um die Sache der Gerechtigkeit. Ihr Zugang zu dem Thema ändert sich entlang ihrer Biografien von einem rigorosen Verständnis hin zu einem komplexeren und moralisch differenzierten Gerechtigkeitsbegriff. Sie erleben ethische Dilemmata. Sie erfahren, dass trotz Einsicht Unrechtsstrukturen Bestand haben. Sie setzen sich für gerechtere Verhältnisse ein. Aber sie erleben zu oft, dass die, die versuchen, gerecht zu handeln, den Kürzeren ziehen.
Das Erschreckende daran ist, dass heutige Konfis zu einer Generation gehören, die – will sie gerecht leben – eben genau das lernen muss: den Kürzeren zu ziehen. Klimawandel geht nicht ohne Verzicht. Auch wenn dieser zu einer neuen Lebensqualität führen kann. Internationale Gerechtigkeit geht nicht ohne Verzicht. Auch wenn dieser zu einem neuen globalen Miteinander führen kann. Deutschland ist ein privilegiertes Land. Diese Privilegien sind zu Recht angezählt. In welche Zukunft hinein gehen unsere Konfis?
Wenn ich dieses Problem auf ethischer Ebene versuche zu klären, komme ich zu Handlungsaufforderungen, wie ich Gerechtigkeit leben soll. Wenn ich dieses Problem theologisch bedenke, treffe ich auf einen Gott, der es mir ermöglicht, Gerechtigkeit zu leben, weil er selbst Gerechtigkeit ist.
Es war nicht zufällig die lateinamerikanische Theologie, die uns darauf hinwies, dass Glaube und Gerechtigkeit keine voneinander getrennten Wirklichkeiten beschreiben. Die Erkenntnis, dass Gerechtigkeit neben der Gnade, der Liebe, der Freiheit und der Barmherzigkeit einer der wichtigsten Namen unseres Gottes ist, beschreibt die lateinamerikanische Weise, das lutherische »Gerechtfertigt leben« zu verstehen: gerechte Werke nicht, um Rechtfertigung zu erreichen, sondern um aus dem Gerechtfertigt-Sein heraus zu leben. Theologisch betrachtet, komme ich zu dem Schluss, dass ich nicht gerecht leben soll, sondern kann. Können Jugendliche das verstehen? Ich kann verzichten, weil ich nichts verliere. Ich verliere nichts, weil Gott alles, was mein Leben ausmacht, für mich verlässlich bereithält. Dieses »Gerechtigkeit-Tun-Können« fällt nicht vom Himmel. Es bedarf einer Erziehung zur Gerechtigkeit. Diese Erziehung beinhaltet die kritische Hinterfragung der gesellschaftlichen Systeme. Sie hinterfragt die geltenden Werte. Sie wendet sich von diesen Werten ab, sowie diese nicht mehr dazu beitragen, allen Menschen zu ihrem Recht zu verhelfen.
Unsere Aufgabe ist es, die Jugendlichen in ihrem Streben nach Gerechtigkeit zu unterstützen. Trotz aller Ungerechtigkeit, die sie als Teil unserer Systeme erleben – und gerade deshalb. Wir kommen dabei nicht darum herum, von ihnen befragt zu werden, wie wir es denn persönlich selbst halten mit der Gerechtigkeit.
Dieses KU-Praxis-Heft will Ihnen dabei helfen. Die Bausteine gehen von Gerechtigkeitsfragen aus, die im Leben der Konfis vorkommen und gleichzeitig globale Bedeutung haben: Produktion von Kleidung, Klimawandel, Migration, Frieden und Gewalt, Gender. Sie beleuchten aber auch die theologischen Leitmotive, die angesichts von Ungerechtigkeit handlungsfähig machen können: Hoffnung und Verheißung, Geschöpflichkeit und Schöpfungsverantwortung, Nachfolge Jesu und biblische Gastfreundschaft. Dabei wird immer wieder deutlich: Genauso wie gelebte Gerechtigkeit gelernt werden muss, kann Gerechtigkeit nur gelernt werden, indem sie auch gelebt, also praktisch wird.

Für die Herausgebenden
Uwe Martini

Renke Brahms

»Gerechtigkeit erhöht ein Volk« (Spr 14,34)

»Gerechtigkeit« ist das Megathema unserer Zeit. Ob es uns heute gelingt, eine gerechtere Welt zu gestalten, entscheidet über die Zukunft, in der wir leben werden. Das lässt sich zurzeit am deutlichsten an der Klimafrage erklären. Wir wissen heute, dass die Folgen des Klimawandels besonders die betreffen, die nicht unbedingt zu den größten Umweltsündern gehören. Deshalb geht es einerseits darum, den Ausstoß von Treibhausgasen zu reduzieren und anderseits die Folgen zu mindern oder auszugleichen. Wie aber kann das gerecht zugehen? »Klimagerechtigkeit« ist deshalb eine wichtige Zielperspektive.
Zugleich ist mit der Klimafrage auch die Generationsgerechtigkeit angesprochen. Was darf diese Generation noch tun oder was muss sie lassen, um auch den zukünftigen Generationen noch Leben auf dieser Erde zu ermöglichen? Um das Zusammenleben auf dieser Erde gerecht zu gestalten, bedarf es der Bildung, um Menschen in die Lage zu versetzen, die Welt zum Guten zu verändern und sich selbst eine Lebensperspektive aufzubauen. Bildungsgerechtigkeit ist deshalb eine weitere Zielperspektive. Die Geschlechtergerechtigkeit spielt dabei für die Menschheit eine entscheidende Rolle, denn die Rolle der Frauen in der Entwicklung hat sich als ausgesprochen bedeutend erwiesen, und die Anerkennung der menschlichen Diversität ist ein Menschenrecht. Die soziale Gerechtigkeit ist eine der bedeutenden Fragen nach der Überlebensfähigkeit unserer Gesellschaften: Wie viel darf eine Fußballspielerin oder ein Schauspieler verdienen? Und wie viel verdient eine Pflegekraft im Krankenhaus oder eine Kassiererin an der Supermarktkasse? Und wie ist eine gerechte Wirtschaftspolitik in Zeiten der Globalisierung zu gestalten, damit Armut überwunden wird?
Was ist gerecht? Mit dieser Frage beschäftigen sich die Menschen von alters her und helfen, zu definieren, zu differenzieren und letztlich auf den verschiedenen Ebenen zu handeln. Denn es geht ja darum, so zu handeln, dass die Welt gerechter wird. Dabei hat der Gerechtigkeitsbegriff eine lange Geschichte durchlaufen und ist nie eindeutig gewesen. Wenn im Folgenden einzelne philosophische Gerechtigkeitsaspekte benannt und daraus Hinweise auf aktuelle Fragen entwickelt werden, so kann dies nur andeutungsweise geschehen und in sehr allgemeiner und keineswegs vollständiger Weise.
Wurde die Frage nach der Gerechtigkeit in der Frühzeit des Menschen normativ formuliert und religiös als Gottes Wille und Gebot begründet, so suchten die Philosophen der Antike die Antwort ohne eine religiöse Begründung. Zwar war für Platon und Aristoteles die Gerechtigkeit die höchste Tugend und metaphysisch in der Idee des Guten begründet, aber letztlich säkular zu betrachten. »Jedem das Seine« – also das, was ihm zusteht, galt für Platon als oberster Grundsatz. Aber auch: »Jeder das Seine« – also jeder Mensch hat seinen Platz und seine Aufgabe. Angewandt auf die Klimafrage, bedeutet dies heute vor allem, dass auch die Menschen auf dem Inselstaat Tuvalu, der vom steigenden Meeresspiegel durch den Klimawandel betroffen ist, das gleiche Recht auf Leben haben wie wir. Und es heißt gleichzeitig, dass wir mit unserem Lebensstil eine Verantwortung für das Überleben dieser Menschen haben. Aber was ist in der jeweiligen Situation genau das, was dem einzelnen Menschen zusteht und was er oder sie tun soll? Aristoteles differenzierte weiter. Er unterschied stärker zwischen individueller und sozialer Gerechtigkeit und zwischen der allgemeinen, moralischen und auch in Gesetzen zu findenden Gerechtigkeit und solcher, die in Konflikten zur Geltung zu bringen ist. Und er unterschied zwischen der ausgleichenden Gerechtigkeit (z.B. bei Tauschgeschäften) und der austeilenden Gerechtigkeit (z.B. um Benachteiligte zu unterstützen). Im Hinblick auf die Klimagerechtigkeit hieße das z.B., dass die Kosten der Umweltverschmutzung von denen getragen werden müssen, die sie verursachen – zugunsten derjenigen, die unter den Folgen am meisten leiden. Und gleichzeitig wird für die Frage sensibilisiert, ob es ein Recht der bisher nicht entwickelten Staaten gibt, sich in gleicher Weise wirtschaftlich zu entwickeln wie die hoch industrialisierten Staaten – und das möglicherweise auf Kosten der Umwelt.
Im Geist der Aufklärung wurde dann vollends auf religiöse oder metaphysische Begründungen verzichtet. Die Orientierung an Vernunft und Erfahrung (Empirie) standen im Vordergrund. Immanuel Kant suchte dabei nach einer Formel, mit der ein für alle Menschen geltender Grundsatz erhoben werden konnte (Universalisierbarkeit), und fand diesen in dem kategorischen Imperativ: »Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.« Regelungen zu diesem Grundsatz sind dann in Verträgen auszuhandeln und zu formulieren. Der kategorische Imperativ ist ein Abwägungsgrundsatz, der für jedes Feld der Gerechtigkeit gilt und für die Folgen des eigenen Handelns für den Mitmenschen, die Mitschöpfung und ganze Gesellschaften sensibilisiert und zu verantwortbaren Entscheidungen hilft. Und gleichzeitig führt der Grundsatz Dilemmata vor Augen, die weiterer Kriterien bedürfen.
Viele Diskurse über die Gerechtigkeitsfrage sind von der Theorie John Rawls geprägt, der an Kant anknüpft und Grundzüge einer Sozial- und Wirtschaftsordnung entwirft. Ausgehend von der Verknüpfung individueller Freiheit und sozialer Gerechtigkeit, entwirft Rawls einen Gerechtigkeitsbegriff, den er

als »Fairness« bezeichnet und in dem jedem Menschen die Grundgüter (Rechte, Freiheiten, Chancen, Einkommen, Vermögen und auch das Selbstwertgefühl) in gleicher Weise zustehen und soziale Ungerechtigkeiten zugunsten der Benachteiligten auf einem vertraglich ausgehandelten Weg ausgeglichen werden. Diese Prinzipien, die auch eine soziale Marktwirtschaft begründen, sind heute im Hinblick auf die Klimakrise durch Prinzipien einer ökologischen Marktwirtschaft zu ergänzen.

So kommt durch die ökologische Krise über ein gegenwärtiges Leben in Gerechtigkeit zwischen Individuen und Gesellschaften hinaus die Verantwortung für folgende Generationen hinzu. Der kategorische Imperativ erweitert sich um die Zukunft. »Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlungen verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden«, oder negativ ausgedrückt: »Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlungen nicht zerstörerisch sind für die künftige Möglichkeit solchen Lebens« (Hans Jonas, Das Prinzip Verantwortung).

Biblisch-theologische Aspekte zum Gerechtigkeitsbegriff

Gerechtigkeit im Ersten Testament

Die Bibel begründet Gerechtigkeit in göttlicher Zuwendung zu und in seinem Bund mit seinen Geschöpfen, sowie in göttlicher Ordnung und Anordnung zum Schutz dieser Schöpfung inkl. des Menschen. »Will man alles, was die Bibel über Gott und Mensch zu sagen hat, mit einem einzigen Wort zusammenfassen, so kommt allein der Begriff der Gerechtigkeit in Frage.«[1] Das hebräische Wort »Zedekia« ist kein statischer Begriff über einen Zustand, sondern betont das Handeln und ist zugleich ein sozialer Begriff. So kann Zedekia auch mit »Gemeinschaftstreue« übersetzt werden, weil es immer um Gottes Treue zum Menschen und um dessen Treue zu den Mitmenschen geht. So entspricht die Zuwendung des Menschen zu den Mitmenschen der Zuwendung Gottes zu seiner gesamten Schöpfung. Wo diese Entsprechung nicht gelebt wird, Ungerechtigkeit herrscht, spricht Gott durch die Propheten ein hartes Urteil. Gerechtigkeit hat im Ersten Testament eine eindeutige Schlagseite: Es ist eine klare Option für die Schwächeren und Armen: »Schaffet Recht dem Armen und der Waise und helft dem Elenden und Bedürftigen zum Recht. Errettet den Geringen und Armen und erlöst ihn aus der Gewalt der Gottlosen.« (Ps 82,3f.) Gott selbst macht sich immer wieder zum Anwalt der Bedürftigen.

Gerechtigkeit und Frieden

Es gibt einen engen Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit im Ersten Testament: »… dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue.« (Ps 85,11f.) Der biblische Schalom umfasst ein breites Verständnis von Frieden, zu dem persönliches wie gesellschaftliches und politisches Wohlergehen gehören, Gesundheit und Gerechtigkeit. So kann das Prophetenbuch Jesaja formulieren: »Die Frucht der Gerechtigkeit wird Frieden sein.« (Jes 32,17) Dabei ist zu beachten, dass Frieden und Gerechtigkeit auch in Spannung zueinander stehen können. Der Alttestamentler Jürgen Ebach hat darauf hingewiesen, dass Psalm 85 auch übersetzt werden kann: dass Frieden und Gerechtigkeit kämpfen.[2] Dieser mögliche Konflikt zwischen Gerechtigkeit und Frieden ist höchst aktuell. So kann die Umsetzung des Friedens als ungerecht empfunden werden oder die Umsetzung der Gerechtigkeit Konflikte und sogar Kriege hervorrufen. Doch auch in dieser Spannung gehören Frieden und Gerechtigkeit auf das Engste zusammen.

Gerechtigkeit und Schöpfung

Neben dem Zusammenhang von Recht und Gerechtigkeit ist das Erste Testament auch von der engen Verbindung von Gerechtigkeit und Schöpfung durchdrungen. Die theologische Wissenschaft hat uns sehen gelehrt, Schöpfungserzählungen als Antwort auf die Frage zu lesen, wie die von Gott geschaffene Welt Bestand haben kann angesichts der Bedrohungen (z.B. der biblischen Urflut). Der Mensch ist keineswegs die Krone der Schöpfung, sondern der Sabbat als letztes Schöpfungswerk ist es. Der Herrschaftsauftrag des Menschen (Gen 1,26) ist nicht als Möglichkeit zur Ausbeutung gedacht, sondern im Sinne des fürsorgenden Beherrschens und des Bebauens und Bewahrens (Gen 2,15). Der Bund, den Gott nach der Sintflut schließt, gilt nicht nur den Menschen, sondern der gesamten Schöpfung. (Gen 9,8ff.) So geht es bei der biblischen Gerechtigkeit auch um die Schöpfung. In den Regeln zum Umgang mit dem Land kommt das immer wieder in den Blick und findet seinen Ausdruck im Jubel- oder Erlassjahr, dass auch dem Land zur Ruhe und Bewahrung helfen soll (Lev 25).

Die Bibel ist hier moderner, als es Kirche und Theologie über Jahrhunderte waren, als sie die Schöpfung der Ausbeutung durch den Menschen freigaben.

Zweites Testament

Jesus folgt in seiner Verkündigung und seinem Leben den Einsichten und Lehren der hebräischen Bibel und spitzt dabei bestimmte Perspektiven zu. Im Horizont des Reiches Gottes, das er verkündigt, und das in ihm selbst erscheint, entwickelt er eine Vorstellung von Gerechtigkeit, die alle gewohnten Herrschaftsverhältnisse radikal in Frage stellt und sich in ebenso radikaler Weise an den Schwächsten der Gesellschaft orientiert. Sünder werden wieder in die Gesellschaft aufgenommen, Frauen wird eine wichtige Rolle zugesprochen, Witwen und Waisen, Kranke und Besessene erfahren besondere Zuwendung. Indem er eine bessere Gerechtigkeit fordert (Mt 5,20), führt er seine Nachfolgerinnen und Nachfolger aber auch an die Grenze des menschlich Machbaren. Damit kommt in den Blick, dass Gottes Gerechtigkeit vom Menschen in dieser Welt nicht vollständig umgesetzt werden kann. Dennoch gilt es, zuerst nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit zu trachten (Mt 5).

Paulus

In den paulinischen Schriften tritt uns noch einmal ein anderes Gerechtigkeits-

verständnis entgegen. Aus seiner eigenen Lebensgeschichte und der Begegnung mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen heraus geht es Paulus um die Verstrickung in den Fesseln der Sünde und einer falsch verstandenen Gesetzlichkeit. Gott urteilt – ganz im jesuanischen Sinne – nicht aus dem Gesetz heraus, sondern in Gnade und Barmherzigkeit. Das befreit zum Gottesdienst im Alltag (Röm 14) und zu einer solidarischen Gemeinde (1 Kor 12).

Die Paulusforschung seit den 1980er-Jahren (»New Perspective on Paul«) hat darauf hingewiesen, dass die Paulusexegese über lange Zeit zu sehr von der Perspektive Martin Luthers und seiner Frage nach dem gnädigen Gott überlagert war. Paulus ist nicht so weit weg vom jüdischen Denken über Gerechtigkeit, und sein Verständnis von Gerechtigkeit ist keineswegs rein individualistisch oder nur auf die Gemeinde bezogen, sondern hat auch die soziale Gerechtigkeit als Gottes Gerechtigkeit im Blick – vor allem im Gegensatz zu einer römisch geprägten Umwelt.

Gottes Gerechtigkeit bei Martin Luther

Ausgehend von der Erfahrung, mit seinen frommen Werken vor Gott nicht gerecht werden zu können, und der Frage nach dem gnädigen Gott, kommt Martin Luther in der Auseinandersetzung mit den biblischen Schriften und hier vor allem dem Römerbrief zu seiner reformatorischen Erkenntnis: Gottes Gerechtigkeit ist nicht so zu verstehen, dass Gott angesichts der Sünde nur strafen kann, sondern so, dass Gott darin gerecht ist, dass er dem Sünder gnädig ist und ihn gerecht spricht. Dieses Verständnis von Gottes Gerechtigkeit war eine große Befreiung des Gewissens und von der Angst vor einem strafenden Gott, wie ihn die mittelalterliche Kirche verkündete. Die reformatorische Erkenntnis hatte in der Folge aber auch eine individualistische Schlagseite. Durch die theologische Konzentration auf die Rechtfertigung des Sünders geriet die theologische Begründung sozialer Gerechtigkeit in den Hintergrund. Zwar konnte auch Martin Luther gegen Zins und Wucher kräftig predigen und schreiben, konnte die Fürsten auffordern, Gerechtigkeit walten zu lassen und Armen zu helfen – ging es aber um grundsätzliche Veränderungen mit politischen Folgen, stützte Luther das herrschende System, um die Verbreitung der reformatorischen Botschaft nicht zu gefährden. So wurden zwar Armenkassen (der gemeine Kasten) eingeführt und Ansätze einer neuen Sozialordnung entwickelt, grundsätzlichen Wandel aber brachte dies nicht.

»Beten und Tun des Gerechten« (Dietrich Bonhoeffer)

Erst mit der Industrialisierung und der damit einhergehenden sozialen Frage wurde auch wieder in Kirche und Theologie die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit explizit aufgenommen. Es entstanden diakonische Einrichtungen und die Kirche setzte sich für Gerechtigkeit ein. Heute bestimmt die Frage nach der Gerechtigkeit in ihren vielen Facetten (siehe oben) die Debatten. War die Situation in der Kirche in den 70er- und 80er-Jahren noch stark von dem Gegensatz geprägt – dort die sozial-politisch für irdische Gerechtigkeit Engagierten und da die missionarisch für den Glauben Engagierten – so ist es heute breite Erkenntnis, dass beides zusammengehört: Kirche und ihre Diakonie, Gottesdienst am Sonntag und im Alltag, »Beten und Tun des Gerechten«. Insofern sind wir heute – auch mit der Breite des Gerechtigkeitsverständnisses – wieder näher an der biblischen Überlieferung und an den Herausforderungen der Gegenwart.

In der Verknüpfung von Gerechtigkeit und Frieden im Sinne eines biblischen Schaloms, im engen Zusammenhang von Gerechtigkeit und Schöpfung, in der Option für die Benachteiligten in der Botschaft und im Handeln Jesu und in der Verbindung individueller Frömmigkeit im Sinne einer Verantwortung vor Gott und dem Eintreten für soziale Gerechtigkeit erweist sich der biblische Gerechtigkeitsbegriff als umfassend und hochmodern – und damit anknüpfungsfähig für viele aktuelle Debatten. Dabei geht es nicht um eine höhere moralische Zuständigkeit der Kirchen im Sinne einer normativen Vorgabe, sondern um einen konstruktiven Beitrag zu mehr Gerechtigkeit, zum Frieden und zur Bewahrung der Schöpfung.

Orientierungen

Fragt man nach aktuellen Orientierungen für die Gerechtigkeitsfrage in ihren verschiedenen Dimensionen, so bieten Denkschriften, Orientierungen und Texte der EKD einen breiten Fundus. Zwei Texte sollen hier kurz vorgestellt werden.

»Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen«[3]

Die friedensethische Positionierung der Evangelischen Kirche in Deutschland aus dem Jahr 2007 geht vom Leitbild des »Gerechten Friedens« aus. Der Grundgedanke eines »Gerechten Friedens« stellt gleichzeitig einen ökumenischen Konsens dar, sowohl auf der Ebene der konfessionellen Ökumene zwischen Römisch-Katholischer Kirche[4] und der Evangelischen Kirche in Deutschland als auch in der weltweiten Ökumene der Kirchen[5], die im Ökumenischen Rat der Kirchen versammelt sind.

Die Denkschrift der EKD ist geprägt von dem engen Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit, von Frieden und Recht, dem Vorrang gewaltfreier Instrumente zur Konfliktlösung und einer engen Begrenzung militärischer Mittel. Der Zusammenhang mit Gerechtigkeit wird dabei auf zwei Ebenen hergestellt. Einerseits wird festgestellt, dass eine legitime Weltfriedensordnung ein Mindestmaß an transnationaler sozialer Gerechtigkeit voraussetzt, und anderseits wird auf die zentrale Bedeutung der Menschenwürde und der Menschenrechte hingewiesen.

Eine friedensethische Frage, die sich durch alle Jahrhunderte und auch durch die aktuelle Diskussion zieht, ist die Frage, ob der Einsatz militärischer Mittel in bestimmten Situationen legitimierbar ist. Kann es Situationen geben, in denen um der Gerechtigkeit und der Durchsetzung des Rechts zum Schutz von Gewalt bedrohter Menschen willen der Einsatz gewaltförmiger Mittel sinnvoll und legitim ist? Diese Frage wurde über Jahrhun-

derte mit der den Krieg begrenzenden Lehre »vom gerechten Krieg« beantwortet. Heute allerdings steht das umfassende Leitbild des gerechten Friedens im Vordergrund, das immer zuerst und primär nach Prävention und gewaltfreien Lösungen sucht. »Wer den Frieden will, muss den Frieden vorbereiten.«[6] Deshalb bildet die Friedensbildung einen Schwerpunkt der Denkschrift[7] und der Friedensarbeit im Raum der EKD.[8]

»Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben«[9]

In diesem EKD-Text aus dem Jahr 2018 wird explizit Bezug genommen auf die von den Vereinten Nationen 2015 verabschiedeten »Ziele für nachhaltige Entwicklung (englisch: Sustainable Development Goals, SDGs)«. Der Text würdigt die Ziele, »weil sie eine umfassende ›Transformation unserer Welt‹ (so der Titel der Agenda 2030) fordert, ganzheitlich angelegt ist … und die ökonomische, ökologische und soziale Dimension von Nachhaltigkeit berücksichtigt und das Denken und Agieren in getrennten Zuständigkeitsbereichen überwinden will, zudem mit dem Verweis auf ›Mutter Erde‹ auch eine kulturell-spirituelle Motivation anspricht, besonders die Schwächsten und Verletzlichsten in den Blick nimmt (›leave no one behind‹), Ungleichheit überwinden und Menschenrechte in ihrer vollen Bandbreite verwirklichen will.«
Der Text knüpft dabei besonders an den »Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« seit den 80er-Jahren an, der schon früh den grundlegenden Zusammenhang dieser Trias formuliert hat und der heute aktueller denn je ist.
Zugleich erinnert der Text an die verschiedenen Texte der EKD, die sich immer wieder mit der Gerechtigkeitsfrage auseinandergesetzt haben.[10]
In allen diesen Texten wird auf die herausragende Bedeutung der Bildungsprozesse hingewiesen. So sieht sich die EKD verpflichtet, hier in der eigenen Bildungsarbeit Schwerpunkte zu setzen und darin auch auf viele Erfahrungen zurückgreifen zu können. »Darüber hinaus haben die Kirchen durch ihre vielfältige, nahezu flächendeckende Bildungsarbeit in Kindertagesstätten, Schule, Konfi-Arbeit und Erwachsenenbildung ganz besondere Möglichkeiten, zu einem Werte- und Bewusstseinswandel in der Gesellschaft beizutragen. Besonders geeignet sind hierfür auch Projekte der Bildung für nachhaltige Entwicklung.«[11]

Religionspädagogische Aspekte

Nach der EKD-weiten Studie zur Konfirmandenarbeit (2007-2009)[12] interessieren sich Konfirmandinnen und Konfirmanden besonders für die Themen »Freundschaft« (88 % tendenzielle Zustimmung), »Der Sinn des Lebens« (68 %) und »Gerechtigkeit und Verantwortung für andere« (65 %). Es gibt also einen theologischen und einen lebensweltlichen Anknüpfungspunkt für das Thema Gerechtigkeit in der Konfirmandenarbeit. Dabei gilt, dass die Komplexität des Gerechtigkeitsthemas nicht daran hindern darf, sich damit zu beschäftigen und Wege zu mehr Gerechtigkeit zu suchen. Was unklar ist, bedarf der ständigen Diskussion und Abwägung. Eine der Komplexität des Themas angemessene Weise der religionspädagogischen Arbeit liegt u.a. in der Methode der Dilemma-Geschichten, durch die für die Gerechtigkeitsfragen sensibilisiert und Urteilsvermögen geschult wird. Darüber hinaus bedarf es handlungsorientierter Ansätze, die exemplarisch die vielfältigen Themen aufnehmen und praktische Zugänge zum gerechten Handeln in Verantwortung für die Mitmenschen und die Mitwelt bieten.

Anmerkungen

1. Crüsemann, Frank, Rettung und Selbstverantwortung, in: Crüsemann, Frank (Hg.), Maßstab: Tora. Israels Weisung für christliche Ethik, Gütersloh 2003, S. 52
2. Ebach, Jürgen, »Frieden und Gerechtigkeit küssen sich« oder: »Frieden und Gerechtigkeit kämpfen« (Psalm 85). Über eine biblische Grundwertedebatte, in: Bail, Ulrike/Jost, Renate (Hg.), Gott an den Rändern. Sozialgeschichtliche Perspektiven auf die Bibel, 1996, S. 42-52
3. Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2007; https://www.ekd.de/friedensdenkschrift.htm
4. Deutsche Bischofskonferenz, Gerechter Friede. Die deutschen Bischöfe Nr. 66, Bonn 2000.
5. Erklärung über den Weg des gerechten Friedens, Busan 2013
6. Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen, Vorwort S. 9
7. Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen, Ziffer 50ff, S. 36ff.
8. https://www.evangelische-friedensarbeit.de/themen/friedensinstrumente/friedensbildung
9. Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben. Die Agenda 2030 als Herausforderung für die Kirchen, EKD Texte 130. Ein Impulspapier der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_texte_130_2018.pdf
10. Gerechte Teilhabe – Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität. Eine Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland, Juli 2006. In dieser Denkschrift wird unter dem Titel »Gerechte Teilhabe« vor allem die Situation in Deutschland in den Blick genommen; Umkehr zum Leben. Nachhaltige Entwicklung im Zeichen des Klimawandels, Denkschrift des Rates der EKD, 2009, Gütersloh; Nutztier und Mitgeschöpf! Tierwohl, Ernährungsethik und Nachhaltigkeit aus evangelischer Sicht. Ein Impulspapier der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung, EKD-Texte 133, September 2019; »... damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen«. Ein Beitrag zur Debatte über neue Leitbilder für eine zukunftsfähige Entwicklung. Eine Studie der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung. August 2015. Alle Texte sind zu finden unter: https://www.ekd.de/Publikationen-der-EKD-14936.htm
11. Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben. S. 34f. In dem Dokument selbst sind Hinweise auf weiterführende Literatur zu Theorie und Praxis zu finden.
12. Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 9 (2010), 2, 42-57.

Babett Flügger, Christine Poppe

»Was du nicht willst, dass man dir tu …«

Eine Einheit zur goldenen Regel

90 Minuten, Konfi3/4

Überblick

1. Gerecht oder ungerecht – Mit Hilfe von Beispielen aus ihrer Lebenswelt gehen Kinder der Frage nach Gerechtigkeit nach
2. »Wie andere zu mir sein sollen, damit es mir gut geht« — Wahrnehmung der eigenen Bedürfnisse
3. Die Geschichte vom hartherzigen Verwalter hören, spielen und erleben
4. Die goldene Regel als Blick in den Spiegel

Vorbemerkungen

»Das ist ungerecht« – mit dieser Aussage sind Kinder in der Grundschule bereits sehr vertraut. Oft steht dabei das eigene Ungerechtigkeitserleben im Vordergrund: Immer wieder erleben Kinder in ihrem Lebensumfeld Situationen, in denen sie sich ungerecht behandelt fühlen – sei es in der Familie, in der Schule oder beim Spielen. Aber Kinder haben auch ein feines Gespür dafür, ob alle gleich viel bekommen oder gleichbehandelt werden. Gerecht ist, wenn alle sichtbar gleichviel haben.[1]

Erst mit sieben oder acht Jahren beginnen Kinder, die Frage nach der Gerechtigkeit differenzierter zu betrachten. Es geht den Kindern dann nicht mehr nur um die Wahrung der eigenen Interessen, sondern die Frage nach Gerechtigkeit kann mehrdimensional gedeutet werden. Auch das Verständnis für zuteilende und ausgleichende Gerechtigkeit wächst.

Mit dieser Konfi-Einheit machen die Kinder sich auf einen solchen mehrdimensionalen Deutungsweg. Mit Hilfe von Unrechtsgeschichten aus der Lebenswirklichkeit der Kinder setzen sie sich mit der Frage von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit auseinander und erleben auch in ihrer eigenen Gruppe unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten.

Als Handlungshilfe für gerechtes Handeln werden die Kinder aufgefordert zu formulieren, wie andere zu ihnen sein sollen, damit es ihnen gut geht.

Durch die biblische Geschichte vom hartherzigen Verwalter können die Kinder erleben, dass es genau darum geht: »Genauso, wie ihr behandelt werden wollt, behandelt auch andere«. Im Hören, Spielen und Erleben werden die Kinder emotional in die Geschichte hineingenommen. In aller Deutlichkeit spüren sie, dass eine Person gnädig behandelt wird und gleichzeitig selbst ungerecht handelt. Von dieser Ausgangslage aus können die Kinder formulieren, wie sie behandelt werden und handeln möchten: Das, was ich mir an Verhaltensweisen von anderen wünsche, damit es mir gut geht, kann ich anderen entgegenbringen, damit es ihnen gut geht.

Die goldene Regel ist somit eine Aufforderung, innerlich in den Spiegel zu schauen und durch das Anschauen der eigenen Bedürfnisse nach gerechter und guter Behandlung fähig zu werden, diese auch anderen zukommen zu lassen.

Material/Vorbereitung

- Zwei verschiedene Gegenstände für jedes Kind (z.B. Stein und Stern)
- Für jedes Kind einen Pfeil (M3) ausdrucken (plus einen weiteren Pfeil, sowie einen weiteren Pfeil auf rotem Papier)
- Spiegelfliesen für jedes Kind
- Goldene, wasserfeste Stifte
- Filzstifte

Material zum Download www.ku-praxis.de

- M1: Unrechtssituationen
- M2: Plakat: Wie andere zu mir sein sollen
- M3: Pfeil
- M4: Geschichte vom hartherzigen Verwalter Mt 18,21ff.
- M5: Plakat: Goldene Regel

ABLAUF

	Material	Sozialform
Beginn mit dem ortsüblichen Eingangsritual		Plenum
1. Gerecht oder ungerecht – Mit Hilfe von Beispielen aus ihrer Lebenswelt gehen Kinder der Frage nach Gerechtigkeit nach	Gegenstände (s.o.) M1 Unrechtssituationen	Plenum oder Kleingruppen

Einzelne Situationen, in denen Kinder sich ungerecht behandelt fühlen, werden vorgelesen. Die Kinder halten in der einen Hand z.B. einen Stein und in der anderen Hand z.B. einen Stern. Sie werden nun gebeten, die Augen zu schließen und für sich zu überlegen, ob sie eine Ungerechtigkeit in der jeweiligen Situation sehen oder nicht. Je nachdem heben sie die rechte oder linke Hand. Erst wenn alle Kinder ihre Hand erhoben haben, bittet der/die Unterrichtende die Kinder, die Augen zu öffnen.

In der Gruppe wird nun darüber diskutiert:
Findet ihr das ungerecht oder nicht?

2. »Wie andere zu mir sein sollen, damit es mir gut geht« – Wahrnehmung der eigenen Bedürfnisse

M2 Plakat
Wie andere zu mir sein sollen

M3 Pfeile
Filzstifte

Impuls:
Wir haben jetzt über Kinder geredet, die erfahren haben, dass sie nicht fair und gerecht behandelt wurden. Jede und jeder von euch hat sicher eine Vorstellung davon, wie er gerne von anderen behandelt werden möchte.

Das Plakat »Wie andere zu mir sein sollen« wird in die Mitte gelegt. — Einzelarbeit
Überlegt bitte, wie ihr behandelt werden möchtet, und schreibt ein Stichwort in den Pfeil.
Die Kinder (oder eine Teamerin, ein Teamer) schreiben auf je einen Pfeil ihre Antwort in Stichpunkten. — Plenum

Jedes Kind legt nacheinander mit einer kurzen Erklärung seinen Pfeil in die Mitte.[2]
Die Pfeile werden mit der Pfeilrichtung zum Plakat hingelegt.

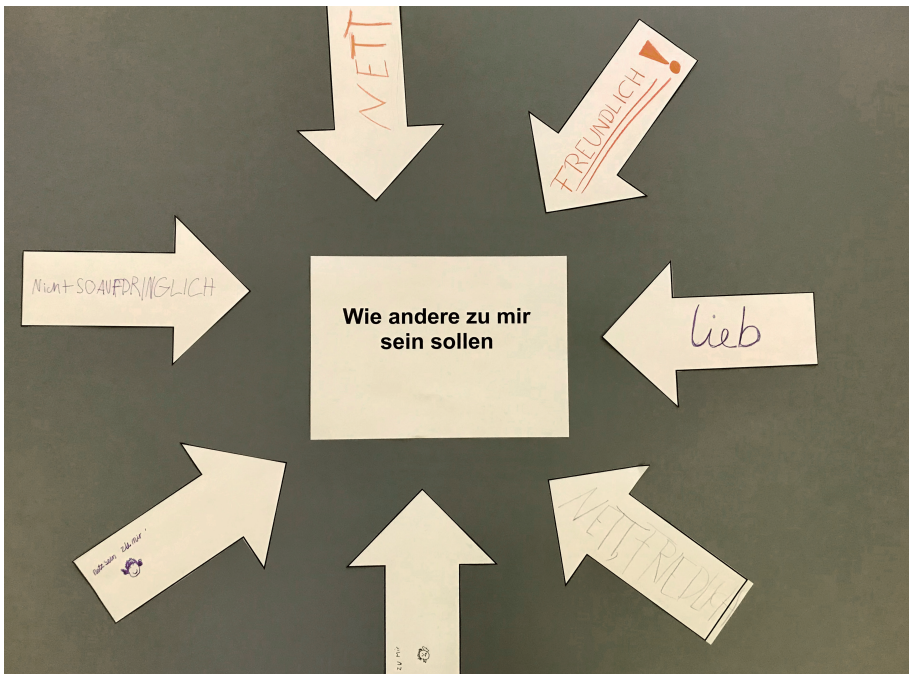

Foto: © Babett Flügger